

FASZINATION HINTERKAIFECK

Eine Mordsgeschichte

„Hinter Kaifeck“ heißt ein Film, der heute in den Kinos anläuft. Doch die ganze Wahrheit über den spektakulären Mordfall aus dem Jahr 1922 erfährt man hier nicht. Wird es sie jemals geben?

VON DIRK WALTER

München – Man muss beim Abspann des Films lange warten. Doch dann, wenn auch alle Aushilfen und sogar der Requisitenfahrer gebührend gewürdigt worden sind, kommt der Hinweis auf das Buch. *Sein* Buch: „Besonderer Dank an Peter Leuschner“, dem Autor von „Der Mordfall Hinterkaifeck“. Der so Gepriesene erhebt sich aus dem weichen Kinossessel. Ganz schlecht ist der Film „Hinter Kaifeck“ ja nicht gewesen, sagt er. Ein Gruselfilm eben, der mit dem wahren Geschehen nichts mehr zu tun habe. Der Meinung eines Filmkritikers („a so a Kas“) will er sich nicht anschließen.

Sechs Menschen waren in der Nacht von 31. März auf 1. April 1922 auf dem Weiler Hinterkaifeck, einige Kilometer nordöstlich von Schrobenhausen, brutal mit einer Reuthaue, einer Art Gartenhacke, ermordet worden: das Bauernehepaar Andreas und Cäzilia Gruber, die verwitwete Tochter Viktoria Gruber, ihre Kinder Cäzilia (7) und Josef (2), sowie die Magd Maria Baumgartner. Sechs Tote – und kein Mörder. Aber einige Pikanterien. Bauer Andreas Gruber hatte ein inzestuöses Verhältnis mit Tochter Viktoria – war der kleine Josef also sein Fleisch und Blut? Vier Tage blieben die Morde unentdeckt, ein Monteur reparierte auf dem offenbar menschenleeren Hof sogar einen Motor. Und die Kühe blieben in all der Zeit friedlich im Stall, wurden also offenbar von dem Mörder fachkundig gemolken. Ein richtiger Gruselmordfall.

Was da passiert ist, weiß in den Einzelheiten keiner so wie Peter Leuschner. 61 Jahre alt ist er jetzt. Als kaum 30-jähri-

ger Journalist der „tz“ stieß er auf die Ermittlungsakten von Polizei und Justiz. Das war 1977. Seitdem holt Hinterkaifeck ihn immer wieder ein. Drei Bücher hat er dazu geschrieben, ein Taschenbuch ist soeben erschienen. Keine Täter-Theorie, keine Ermittlung, sei sie noch so abenteuerlich, hat der Buchautor ausgelassen. Der Leser folgt dem damaligen Chefermittler, dem zum Mordzeitpunkt 55-jährigen Münchner Kriminaloberinspektor Georg Reingruber, zu Hellsehern, zu untergetauchten Legionären, ehemaligen Freikorps-Soldaten, zu einem Pfarrer, der verschurbelte Anmerkungen macht, sich dann aber sein Beichtgeheimnis beruft. Das war 1951, der Mordfall bald 30 Jahre her, und Reingruber 84 Jahre alt. 1955 wurden die Ermittlungen eingestellt und seitdem nie wieder aufgenommen.

Offiziell wenigstens nicht. Inoffiziell hat die Suche nach dem Täter nie aufgehört. Heute gibt es mehr Hobby-Detektive denn je. Die beste Adresse der nebenberuflichen Kriminologen ist seit zwei Jahren das Internet-Forum www.hinterkaifeck.net. Zuvor war die Mordsgeschichte bei „allmystery.de“ – einem Forum für „die Rätsel dieser Welt“ mit einem Themenspektrum von Astralwelten über Beamen, Ufologie bis hin zu „ungeklärten Mordfällen“ – wilden Spekulationen ausgesetzt.

Die Theorien wuchsen auf 5716 Seiten an, ehe das Forum geschlossen und auf „Hinterkaifeck.net“ fortgeführt wurde. Der jüngste Schrei ist hier die Forderung nach einer DNA-Untersuchung („Für uns buddelt niemand die Leute aus“, maulte freilich gleich ein anonymer Internetfreak). Nur mit DNA könnte man endlich feststellen, welchen Vater der kleine Josef wirklich hat. Den Bauern Andreas Gruber – oder vielleicht Lorenz Schlittenbauer, dessen Gehöft einige hundert Meter entfernt von Hinterkaifeck lag?

Schlittenbauer wird von vielen Einheimischen als Mörder angesehen, zum Ärger noch lebender Angehöriger

wie etwa der heute 85-jährigen Tochter. Auch die Hinterkaifeckianer im Netz haben Schlittenbauer längst zum „LTV“ auserkoren – zum „Lieblings-Tatverdächtigen“.

Der Filmautor Kurt Hieber lacht, wenn er das erzählt. Auch er ist Hinterkaifeckianer, freilich einer der ersten Sorte. Auch er denkt, dass „die Fakten in Richtung Schlittenbauer“ führen. Schon 1992 hat er fürs ZDF einen Film über Hinterkaifeck gedreht. Jetzt will Hieber die „wahre Geschichte hinter Tannöd“ erzählen.

Tannöd – das ist die Erfindung der Bestseller-Autorin Andrea Maria Schenkel, die Hinterkaifeck zu einem höchst erfolgreichen Krimi umgeschrieben hat. Im November wird „Tannöd“ ins Kino kommen, kurz vorher will Hieber wiederum fürs ZDF die Fakten erzählen. Neues Material liefert ihm eine Untersuchung von Absolventen der Polizeischule Fürstenfeldbruck, die 2007 den Fall mit neuen kriminalistischen Methoden („Profiling“) untersuchten. Fast unnötig zu erwähnen, dass die damalige Chefermittlerin ebenfalls zu den registrierten Mitgliedern von „hinterkaifeck.net“ gehört. Das Ergebnis der Fürstenfeldbrucker liegt unter Verschluss. Wie zu hören ist, sollen die Ermittlungen jedoch ebenfalls in Richtung Schlittenbauer deuten. Hieber will all das in einer Spielfilmdokumentation unterbringen. Das Casting mit 15 Darstellern aus der Region („richtige Talente“) wurde am vergangenen Sonntag abgeschlossen.

Als eifriger Nutzer von „Hinterkaifeck.net“ kennt Hieber seine Leute. Zum Beispiel „Badesalz“, ein Anonymus, der „sehr präzise analysieren kann“. Ein anderer, tatsächlich Zahnarzt in Köln, hat im Sommer 2008 einen echten Coup gelandet und in Arras in Frankreich den Soldatenfriedhof gefunden, wo es eine Grabplatte mit dem Namen Karl Gabriel gibt. Gabriel – das war der seit 1914 verschollene kurzzeitige Ehemann von Viktoria Gabriel. Den Spekulationen